

Die
wandernde Seele

Michael Marcus Thurner

Die
wandernde Seele

Roman

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.
Die Einschrumpffolie – zum Schutz vor Verschmutzung –
ist aus umweltverträglichem und recyclingfähigem PE-Material.

Ungekürzte Lizenzausgabe
der RM Buch und Medien Vertrieb GmbH
und der angeschlossenen Buchgemeinschaften
Copyright © 2009 by Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt
Redaktion: Sabine Kropp / Klaus N. Frick
Reihenkonzept: Susan Schwartz
Einbandgestaltung: Herbert Ahnen, animagic, Bielefeld
Illustration: Dirk Schulz
Titelbild: Dirk Schulz
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany 2009
Buch-Nr: ??????
www.derclub.de

1 Flughafenzauber

Ein Blitz zerriss den Himmel. Er kam aus dem Nirdwo, glitt durch dunkle Quellwolken, verästelte sich und fuhr unweit einer kleinen, schäbigen Baracke in den Boden.

Die am Flughafen übliche Hektik endete mit einem Mal. Menschen blieben stehen, wo sie waren, und stellten ihre Gespräche ein. Irritiert beobachteten sie das Schauspiel, das mehrere Sekunden in Anspruch nahm.

Seltsam.

Merkwürdig.

Eigenartig.

Diese Worte nahmen seit mehreren Monaten einen breiten Raum in Nadjas Leben ein. Sie hatte angefangen, sich für die kleinsten Ungereimtheiten zu interessieren und sie zu hinterfragen. Vieles, was sich als *seltsam*, *merkwürdig* und *eigenartig* darstellte, bekam mit dem Wissen um die Existenz mehrerer paralleler Welten eine ganz andere Bedeutung.

Donner folgte dem Blitz. Er übertönte selbst den Lärm der startenden Flugzeuge und ängstigte die Menschen. Überall sah sie eingezogene Köpfe, panische Blicke, zitternde Hände. Ein Kind weinte, dass die Tränen nur so über die pausbäckigen Wangen liefen. Es deutete mit einem Zeigefinger in die Richtung jener Baracke, die das scheinbare Ziel des Blitzes geworden war.

Der Donner rollte aus, langsam und mit einem Nachhall, den Nadja im Magen zu spüren vermeinte. Danach trat ein Moment unheimlicher Stille ein. Erst allmählich fingen sich die Menschen, lächelten einan-

der zu, als müssten sie sich davon überzeugen, dass dies alles nur ein Traum gewesen sei, ein kurzer Riss in der Wirklichkeit, der etwas offenbart hatte, was nicht auf diese Erde gehörte. Sie gingen ihren Beschäftigungen nach, als sei nichts geschehen. Das Kind lachte breit, die Mutter stopfte ihm einen Keks in den Mund und wischte die Tränen hastig beiseite.

War dies ein kleiner Vorgeschmack auf das, was den Menschen drohte, wenn die Grenzen zwischen den Welten endgültig verschwammen und Bandorchu ihre Finger nach der Erde ausstreckte?

Nadja atmete tief durch, hob den Koffer und betrat das Flughafengebäude. Auch sie verdrängte. In gewissem Sinne war sie eine Meisterin des Verdrängens; wie sonst hätte sie es verwinden können, ohne Mutter aufzuwachsen?

Menschen hasteten an ihr vorbei: Pärchen, die ihre Kleidung einem Urlaub in der Karibik angepasst hatten; Geschäftsreisende im Nadelstreifenanzug, an Ohr und Mund verkabelt. Sie gingen geistesabwesend durch die Halle und plauderten mit unsichtbaren Gesprächspartnern. Braun gebrannte Touristen trugen voluminöse Rucksäcke auf den Schultern; verliebte Wochenendreisende, die ihre Köpfe hinter Städteführern verbargen, schnatterten aufgeregt miteinander. Nikotinsüchtige drängten sich an den Ausgängen, so gierig an ihren Zigaretten und diskutierten lautstark über ihre Diskriminierung ...

Nadja sah auf die Uhr. Es war kurz vor eins. Fabio hatte ihr am Telefon mitgeteilt, dass das Flugzeug nach Palermo um 14:40 Uhr startete.

»Wo, zum Teufel, bist du?«, murmelte Nadja. Warum, so fragte sie sich, hielt sich Fabio nicht an seine eigenen Abmachungen?

»Na endlich! Ich befürchtete schon, du hättest dich verspätet!«

Nadja drehte sich um und blickte in das grinsende Gesicht ihres Vaters. Sein wallendes weißes Haar war zerzaust, die Haut gerötet. Er wirkte entspannt und irgendwie ... erleichtert.

Nadja trat auf ihn zu, drückte ihm hastig Küsschen auf beide Wangen und umarmte ihn. »Ich dachte, du wolltest mich im Airbräu treffen?«, fragte sie.

»Ich bin erst gestern aus Venedig zurückgekommen und habe die Nacht im Kempinski verbracht«, antwortete ihr Vater. »Man wollte mir partout eine dieser unverschämt luxuriösen De-luxe-Junior-Suiten aufdrängen, und wer bin ich, dass ich mich gegen ein derartiges Angebot wehre?«

»Du hast deinen ganz besonderen Elfencharme benutzt, um im Luxus schwelgen zu können«, unterbrach Nadja. Empört, aber ohne besonderen Nachdruck.

»Soviel ich weiß, hast du selbst ein ganz besonderes Geschick entwickelt, das zu bekommen, was du willst.« Fabio lächelte zurück. »Es freut mich, dass sich mein Erbgut zumindest *ein wenig* bemerkbar macht.« Er wurde wieder ernst. »Nachdem wir miteinander telefoniert hatten, fühlte ich mich ... angespannt. Die Decke fiel mir auf den Kopf. Ich wollte nachdenken, den Kopf klar bekommen. Also habe ich einen kleinen Spaziergang unternommen, hinaus ins Moor ...«

»*Ins Moor?*«

Fabio griff nach ihrem Koffer, nahm sie am Arm und führte sie auf eine Batterie von Bildschirmen zu, welche die Abflugdaten anzeigten.

»Wusstest du, dass der Flughafen auf uraltem Kulturboden errichtet wurde?«, fragte er. »Auf dem Erdinger Moos, früher Isaarmoos genannt. Bereits im zehnten Jahrhundert als Weidefläche urbar gemacht, vor zweihundert Jahren für die Torfstecherei genutzt. Heute ist leider nicht mehr allzu viel von dem erkennbar, was einstmals das Land ausmachte.«

»Warst du ... früher schon einmal hier?«, fragte Nadja interessiert.

»Kann sein. Ich habe ein recht langes Leben hinter mir. Leider erinnere ich mich nicht mehr an alles. Ein Elf ist nicht dafür geschaffen, jedes Erlebnis in seinen Gedanken zu behalten. Ich musste ... selektieren, um die wichtigsten Dinge zu bewahren.« Fabio atmete tief durch. »Viele Menschen wissen nicht einmal mehr, wie es ist, den Boden unter den Füßen zu spüren, im wahrsten Sinne des Wortes. Mit den Zehen das Gras zu fühlen, sich in die Erde zu wühlen. Zu erkennen, dass wir nicht allein sind, dass es im Erdreich von Leben nur so wimmelt und dass wir alle Bestandteil eines viel, viel größeren Etwas sind.«

Fabio seufzte. »Sieh dich nur um, Nadja; sind sie nicht alle blind, diese Menschen? Sie wollen das unterirdische Reich der Würmer, Käfer und Spinnen nicht sehen, dieses ungemein kraftvolle, überbordende Biotop. Sie vergessen, dass es existiert. Genauso, wie sie vor langer Zeit verdrängt haben, dass es Elfen gibt.«

»War es denn tatsächlich Verdrängung?«, hakte Nadja nach. Sie wies auf einen der Bildschirme. Ihr Flug mit der Lufthansa nach Palermo startete in etwas mehr als einer Stunde von Gate 38 in Terminal Zwei. Der Fußweg dorthin war lang.

»Zum Großteil«, antwortete Fabio. Er lächelte traurig und wechselte abrupt das Thema. »Und jetzt sollten wir uns beeilen, mia bella.«

Nadja ließ sich mitziehen. Sie genoss die ruhige, bestimmende Stärke ihres Vaters, die sich durch seine Berührung übertrug.

»Hast du Blitz und Donnerschlag bemerkt?«, fragte sie ihn.

»Waren weder zu überhören noch zu übersehen«, sagte Fabio kurz angebunden. »Warum?«

»Ich dachte ... nun ... ach, gar nichts!«

»Lass dich nicht verrückt machen, Fiorellina. Nicht alles, für das man keine Erklärung findet, hat mit der

Elfen- oder Schattenwelt zu tun. Kümmern wir uns lieber um die Flugtickets.«

»Haben wir etwa noch keine?«

Fabio blickte sie erstaunt an. »Natürlich nicht!«, sagte er. »Erwartest du etwa, dass ich mich um solch profane Dinge kümmere? Dass ich Tickets *kaufe*? Dass ich mich in einer Reihe mit schwitzenden und laut krakeelenden Touristen anstelle und mich unfreundlich abfertigen lasse?« Er seufzte abermals. »Früher war das etwas anderes. Da wurden Reisende noch wie Könige behandelt ...«

»Du wirst doch nicht etwa sentimental werden? Und was meinst du mit *früher*?«

»Vor zwei- oder dreihundert Jahren.«

»Wie alt bist du eigentlich?«, fragte Nadja. Ein mulmiges Gefühl befiel sie. Sie wusste so wenig über ihren Vater ... Er war ein Elf, der aus Liebe zu seiner Frau eine Seele entwickelt hatte und im Menschenreich geblieben war, verbannt von Fanmór, dem König der Sidhe Crain.

»Alt, aber nicht *zu* alt«, antwortete Fabio nichtssagend. »Wir können über diese Dinge gerne plaudern, sobald wir im Flugzeug sitzen.«

Nadja blieb abrupt stehen. »Ho, mein Guter!«, sagte sie. »Dein Charme greift bei mir nicht. Ich habe keine Lust, mich auf ein weiteres Abenteuer einzulassen, wenn ich nicht wenigstens ein paar Informationen von dir bekomme. Mit deinen mageren Andeutungen über unsere Reise nach Sizilien hast du mich in Teufels Küche gebracht. Benötige ich formelle Kleidung, ist Sandalen-Look angesagt, ist der kleine rote Mini nötig oder doch das knielange Blumenröckchen ...«

»Ich wusste gar nicht, dass du so viel Wert auf Kleidung und Etikette legst.«

»Leg ich auch nicht, werter Herr Papa. Aber in manchen Situationen kann es von Vorteil sein, den Körper ins rechte Licht zu rücken. Du erinnerst dich an Venedig? An den Conte del Leon?«

»Wie könnte ich Cagliostros Sohn jemals vergessen?«

»Mit meinem Kleid und meinem Auftreten habe ich ihn damals auf mich aufmerksam gemacht. Es war ein hartes Stück Arbeit, David zu befreien.«

»Erinnere mich nicht daran.« Fabio schüttelte sich. »Du hast dich unvernünftig wie ein kleines Kind verhalten und dein Leben riskiert.«

»Ich habe mit meinen Waffen gekämpft. Mit einem Lächeln, einem Hüftschwung, ein wenig nackter Haut und ein paar freundlichen Worten.«

»Und einem kühlen Verstand, den du zweifellos deiner Mutter verdankst.«

Scheinbar erschrocken über sich selbst, blieb Fabio stehen. Er blickte beiseite, als müsste er sich neu orientieren. Nadjas Vater vermied es tunlichst, von seiner Frau zu sprechen. Doch diesmal schien alles ein wenig anders zu sein ...

»Diese elfische Raffinesse hast du von mir«, fuhr er schließlich fort, »auch jene Leichtigkeit, mit der du den Problemen des Lebens begegnest. Aussehen, Charme und dein unnachahmlicher Drang, den Dingen auf den Grund zu gehen, sind allerdings ein Erbe deiner Mutter.«

Schweigend gingen sie weiter. Zwei Polizisten patrouillierten an ihnen vorbei, die Waffen im Anschlag. Die Zeit sorgloser Reisen war längst vergangen. Sowohl in der Menschen- als auch in der Elfenwelt.

»Sizilien also«, sagte Nadja. Sie wollte weg von einem heiklen Thema. Weg von diesem Tabu zwischen Fabio und ihr, das meist in Sprachlosigkeit mündete.

»Ja.«

»Und warum?«

»Es handelt sich um eine Familienangelegenheit, aber nicht nur.«

»Geht es Großmama und Großpapa gut?«, fragte Nadja besorgt. »Sie sind – lass mich nachdenken –

beide an die neunzig Jahre alt.« Sie erinnerte sich an Natalia, die Mutter ihrer Mutter. An ihre Kochkünste. An selbst gemachte Fettucine, an frischen Salat mit Olivenöl, an die *Cassata alla siciliana*.

Großvater Antonio war ein knorriger, alter Mann. Schon in ihrer frühesten Erinnerung war er ein verletzelter Greis gewesen, allerdings mit einem scharfen Verstand und einem besonderen Sinn für Humor.

»Ich wusste nicht, dass du noch Kontakt zu Mamas Eltern hältst«, sagte Nadja. »Oder gibt es da etwas, das ich wissen sollte?«

»Es gibt eine ganze Menge von Dingen, die du wissen solltest, Nadja.« Fabio lächelte, wurde aber gleich wieder ernst. »Aber mach dir um ihre Gesundheit keine Sorgen. Die beiden sind unverwüstlich. Und jetzt müssen wir uns um die Tickets kümmern.«

»Ich bin mal gespannt, wie du das anstellen willst.«

Fabio richtete seinen Krawattenknopf und ordnete mit den Händen notdürftig sein Haar. »Dafür brauche ich weder den kleinen roten Mini noch das knielange Blumenkleidchen. Sieh zu, wie der Meister mit einer solchen Situation umgeht«, sagte ihr Vater theatralisch. Er ließ Nadja stehen und marschierte mit festem Schritt auf einen Schalter zu, den eine verkniffen dreinblickende Blondine soeben schließen wollte. Sie verwies die Vordersten aus der langen Reihe Wartender an eine Kollegin. Die Frau machte ein Gesicht wie drei Tage Regenwetter, man konnte ihren Frust über ihre mühselige Arbeit deutlich erkennen.

»An dieser Fregatte beißt selbst *du* dir die Zähne aus, Paps«, murmelte Nadja.

Fabio stellte sich vor die Frau, sagte etwas zu ihr. Sie bedeutete ihm mit einer unwirschen Handbewegung, dass er weggehen solle. Ihr Vater griff galant nach ihren Fingerspitzen, hauchte einen Kuss darauf, deutete eine knappe Verbeugung an.

Irritiert blickte ihn die Lufthansa-Angestellte an.

Ihr griesgrämiges Gesicht lockerte sich ein wenig auf. Sie taxierte ihn mit mildem Interesse. Aus drei Tagen Regenwetter wurden nur noch zwei.

Und Fabio redete weiter. Nadja konnte seine Stimme hören, seinen fein verschliffenen italienischen Akzent, aber nur wenige Worte verstehen. »Charmant«, hörte sie, »carissima« und »herzallerliebste«.

Der Erfolg seines Vortrags war deutlich zu erkennen: Frau Griesgram setzte sich zurück an ihren Arbeitsplatz, strich den Rock glatt, richtete in einer unbewussten Bewegung ihr Haar und lächelte Nadjas Vater an.

Und plötzlich hielt sie die Hand vor den Mund; sie kicherte und errötete wie ein junges Mädchen. Fabio lachte ebenfalls, mit einem Timbre, so erotisch und knisternd, dass der Ton seinem weiblichen Gegenüber unter den Rock zu kriechen schien.

Sie schaltete ihren Buchungscomputer wieder ein, deutete mehrmals mit erhobenem Zeigefinger auf Anzeigen – und auf Fabio Oreso. Von ihren Lippen konnte Nadja die Worte »Sie Schlimmer!« ablesen.

Fabio redete einfach weiter. Er gestikuliert mit den Händen, zeichnete irgendwelche Figuren in der Luft, die möglicherweise obszön, sicherlich aber anzüglich waren. Das Regenwetter im Gesicht der Frau wurde endgültig von einer Schönwetterfront verdrängt. Sie bat Fabio um etwas; wahrscheinlich um Ausweise, damit sie die Buchungen vornehmen konnte. Er kramte aus seiner Hosentasche zwei Supermarkt-Kassenbelege hervor. Die Lufthansa-Angestellte nahm die Zettel in die Hand und gab sie ihm nach oberflächlicher Betrachtung zurück.

Nadja drehte sich beiseite. Sie konnte und wollte diesem Schauspiel nicht mehr länger zusehen. Ihr Vater bekam, was er wollte.

»Fregatte versenkt«, sagte Nadja und zuckte die Achseln.

»Wie war ich?«, fragte Fabio.

»Gerissen. Schleimig wie eine Nacktschnecke. Unwiderstehlich. Willst du mir nicht verraten, wie du das angestellt hast?«

»Ein Zaubermeister verrät seine Geheimnisse nie. Nur so viel: Es hat damit zu tun, den Menschen das Gefühl zu vermitteln, dass man sie ernst nimmt. Man gibt ihnen Wert und macht sie für ein paar Augenblicke zum Mittelpunkt des Universums.«

»Das hört sich sehr einfach an.«

»Ist es aber nicht«, erwiderte Fabio ruhig, fast traurig. »Viele Menschen sind so verschlossen, dass sie kaum jemanden an sich heranlassen. Sie haben Angst davor, sich zu offenbaren. Liese ...«

»Liese?«

»Die reizende Dame mittleren Alters, die uns zu zwei Tickets in der Businessclass verholfen hat. Liese ist so sehr in ihrem Ärger über ein frustrierendes Leben mit einem lieblosen Ehemann und über ihre nervenzerrüttende Arbeit gefangen, dass es mir kaum gelang, sie aufzumuntern. Es war ein hartes Stück Arbeit.«

»Sah aber nicht so aus.«

Nacheinander passierten sie die Sicherheitskontrollen. Niemand scherte sich um den laut schrillenden Alarmton, zu dem Fabio den Security-Scan durchschritt. Ein vierschrötiger Mann in Uniform reichte ihm einfach seinen Handgepäckskoffer, lächelte freundlich und wünschte ihm einen guten Flug.

»Es muss leicht aussehen, damit es funktioniert«, fuhr ihr Vater fort. »Sonst wäre es ja keine Kunst – oder?«

»Wird ... Liese Probleme bekommen, wenn sie bemerkt, dass sie uns zwei Tickets und Bordkarten gratis ausgestellt hat?«

»Aber nein! Im chaotischen Durcheinander eines Flughafens passieren doch täglich Fehler. Und ohnehin ist unsere Maschine nicht ausgelastet. Selbst wenn

Liese von ihrem Vorgesetzten einen Ruffel erhält, wird sie das sehr entspannt hinnehmen. Denn ich habe ihr im Gegenzug etwas sehr Wichtiges geschenkt.«

»Deinen Elfencharme.«

»Nein!«, sagte Fabio fast ärgerlich. »Aufmerksamkeit. Ich habe mich mit ihr unterhalten. Ihr zugehört. Das ist nicht alltäglich in dieser verrückt gewordenen Welt.«

»Verrückt? Ich würde eher *kompliziert* sagen.«

»Das trifft nicht den Kern des Wortes. Ich meine verrückt im Sinn von *verschoben*.« Fabio schwieg, als wäre damit alles gesagt.

Sie erreichten Gate 38. In diesem Augenblick begann die Boarding-Prozedur. Wie selbstverständlich gingen sie an der langen Reihe der Wartenden vorbei und nahmen die vordersten Plätze ein. Protestierende Rufe ertönten, die sofort verstummten, als sich Vater und Tochter wie auf Kommando umdrehten und im Duett lächelten.

Ich bin ihm ähnlicher, als ich bislang dachte, stellte Nadja erschrocken fest.

Ledersitze. Ausreichend Beinfreiheit. Ein Gläschen Schampus zur Begrüßung. Zuvorkommende Behandlung. Eine Auswahl von drei Menüs, die Nadja allesamt das Wasser im Mund zusammenlaufen ließen.

»Das ist das wahre Leben!«, schwärmte Nadja.

»Vor einer halben Stunde hast du mir noch Empörung über meine Methoden vorgeheuchelt.« Fabio goss ihr den Rest aus einer Champagnerflasche ins Glas.

»Was interessiert mich, was ich vor einer halben Stunde gesagt habe?« Nadja rekelte sich entspannt in ihrem Sitz und studierte oberflächlich das Filmprogramm, das während des Flugs geboten wurde.

Sie fühlte sich wohl. So wohl wie schon lange nicht mehr. Fabio gab ihr ein Gefühl von Sicherheit und

Stärke. Es war fast wie früher. Als sie noch ein kleines, sommersprossiges Mädchen mit zwei weit abstehenden Zöpfen gewesen war und viel Zeit mit ihrem Vater verbracht hatte. Wann immer er konnte, hatte er sie in den alten, von unzähligen Dellen übersäten Fiats gepackt, um mit ihr von Ort zu Ort zu reisen. Unstet, ruhelos, immer auf der Suche nach einem kleinen Abenteuer. Auf einer moosbewachsenen Burgruine, von der sich eine atemberaubende Sicht auf das bayerische Oberland bot; über schmale, kaum erkennbare Wege zum Watzmann; Baden in einem kleinen, versteckten Tümpel.

Fabio hatte viel unternommen. Er hatte erklärt, beschrieben und durch ungewöhnliche Betrachtungsweisen neue Fragen aufgeworfen, für die sie oftmals keine Antworten gefunden hatte. Um ihre Neugierde zu wecken und eine schier unstillbare Sehnsucht nach ... – ja, wonach eigentlich?

»Wir sollten reden«, sagte Nadja.

»So ist es.« Er sah sie an, ernst und konzentriert. Jede Leichtigkeit war von ihm abgefallen. »Es wäre mir recht, wenn du beginnst.«

Sie nickte. Gedanken schossen ihr kreuz und quer durch den Kopf. Wo sollte sie anfangen; *wie* sollte sie es ihrem Vater sagen?

Geradeheraus!, beschloss Nadja. Sie trank ihr Glas aus, stellte es aufs Tablett, atmete tief durch und murmelte: »Ich bin schwanger.«

»Ich weiß.«

»Wie bitte?«

Fabio lächelte, wurde aber gleich wieder ernst. »Eilfenpost ist rasch, effektiv und günstig. Ich habe von deinen Abenteuern in Annuy und in Earrach gehört.« Besorgnis mischte sich in seine Stimme. »Du hättest niemals ins Reich des Grauen Mannes vordringen dürfen; nicht einmal deine Freundin Rian ist dieses Wagnis wert. Niemand kann sagen, welche Konsequenzen sich aus deiner ... Reise ergeben.«